

Uni-Kliniken Homburg

Super-Roboter „Da Vinci“ lässt Prostata-Patienten hoffen

Die Zukunft der Mikro-Chirurgie hat begonnen: „Da Vinci“ heißt der 1,6 Millionen Euro teure High-Tech-Roboter, mit dem die Professoren Michael Stöckle und Stefan Siemer exakter als je zuvor operieren

Christian W. aus Saarlouis ist ein Mann in den besten Jahren. Der zweifache Familienvater und frühere Fallschirmspringer fühlte sich immer kerngesund. Viele Jahre stand er erfolgreich im Beruf – als Projektleiter eines saarländischen Energie-

Info

Prostata-Krebs

Allein in Deutschland erkranken knapp 50.000 Männer jährlich an Prostata-Krebs. Rund 12.000 Männer sterben daran. Meist hilft nur eine sofortige Entfernung der Drüse. Doch die Folgen der Therapie beeinträchtigen das Leben nach der Operation meist erheblich. Manche der betroffenen Männer leiden nach dem Eingriff unter Inkontinenz oder Impotenz.



Prof. Michael Stöckle, Klinik-Direktor der Urologie in Homburg, und sein Stellvertreter Prof. Stefan Siemer an der Konsole ihres High-Tech-Operateurs „Da Vinci“



Prostata-Krebs – Das heimliche Leiden der Männer. Rund 50.000 Männer erkranken jährlich daran. Ein Operation kann in vielen Fällen helfen

Unternehmens. Vor einem Jahr dann der Schock. Zurück von einem mehrwöchigen USA-Trip wollte sich Christian W. beim Arzt mal so richtig auf Herz und Nieren untersuchen lassen. Ein Routine-Check, wie er zunächst meinte. Doch beim Blick auf die PSA-Werte verzog der untersuchende Urologe das Gesicht. Die Pros-

tata-Werte waren geradezu astronomisch hoch: über 60. Der Normalwert skaliert zwischen 2 und 4.

Christian W. ließ sich nach Homburg überweisen – in die Universitätskliniken des Saarlandes. Dort war schnell klar: Der Krebstumor war bereits so weit gewuchert, dass eine OP unumgänglich war. Unter Vollnarkose

wurde Christian W. schließlich in den OP-Saal geschoben. Hier wurde er bereits erwartet: von einem Chirurgen namens „Da Vinci“.

Da Vinci ist ein High-Tech-Roboter. Und so genial wie sein menschlicher Namensvetter Leonardo da Vinci. Ein echter Alleskönner mit vier stählernen Greif-Armen.



Steril verpackt sind die Greifarme des Da-Vinci-Roboters während der mehrstündigen Operation

Da Vinci wurde vor rund sieben Jahren in Kalifornien entwickelt. Seitdem hat er die Prostata-Chirurgie in vielen Teilen der Erde revolutioniert. Allein in den USA erfolgen heute routinemäßig in über 200 Krankenhäusern Operationen mit dem Da Vinci-System. Das sind jenseits des Atlantiks mehr als 70 Prozent aller Prostata-Entfernungen. Hierzulande liegt der Anteil noch wesentlich geringer. Gerade mal knapp 5 Prozent aller Prostata-Carzinom-Operationen erfolgt durch die Greifarme des Da-Vinci-Roboters.

Dabei liegen die Vorteile des neuen Systems auf der Hand. Statt wie früher einen Schnitt von mindestens 15 Zentimetern zu machen um an die kastanien-große Prostata zu gelangen, geschieht der Eingriff heute minimal-invasiv. Fünf kleine Schnitte – kein Punkt größer als ein Zentimeter Durchmesser genügen, um zum Operationsfeld vorzudringen. Die eigentliche Operation dauert rund 2,5 Stunden und mutet für einen Laien an wie eine Szene aus einem Science-Fiction-Film. Im abgedunkelten Raum schaut man auf vier stählerne

Greifarme, aus Hygiene-Gründen eingewickelt in sterile Kunststoff-Folie. Flink und leise kreisen die Arme des mechanischen Skalpell-Künstlers um das Organ, schneiden, nähen und legen Drainagen. Zudem liefert Da Vinci dank Stereokameras haarscharfe 3-D-Bilder in zehnfacher Vergrößerung auf den Monitor des Operateurs. Hier, an einer separaten Konsole, sitzt Prof. Michael



Prof. Michael Stöckle (50)

studierte zunächst Humanmedizin in Hannover, Bonn und Mainz. Nach seiner Ausbildung zum Chirurgen und Urologen (Stationen u.a. Frankfurt, Schweiz, Niederlande) wurde er 1989 Facharzt für Urologie an der Ärztekammer Rheinhessen. Danach Habilitation, Klinik-Direktor in Kiel. Seit dem Jahr 2000: Direktor der Klinik für Urologie in Homburg/Saar. Prof. Stöckle ist zugleich Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft für Urologie (DGU).

Da Vinci-Operation

Die Vorteile auf einen Blick

- Geringe Schmerzen
- Geringerer Blutverlust
- Exakte Schnittführung, mit wesentlichen Vorteilen vor allem bei einer potenz-erhaltenden Operation
- frühzeitige Kontinenz
- Schnellere Mobilität mit kürzeren Krankenhausaufenthalten (meist drei Tage statt 14 Tage)
- Schnelle Eingliederung in den Alltag

Stöckle, Chefarzt der Urologie in Homburg. Mittels Handsteuerung und Fußpedale werden seine Bewegungen an die Maschine übertragen.

Fast 300 Operationen haben Professor Stöckle und sein Stellvertreter Prof. Stefan Siemer in den vergangenen zwei Jahren bereits durchgeführt. Damit gehören die Professoren deutschlandweit zu den erfahrendsten Mikro-Chirurgen auf diesem Gebiet.

Die Qualität des Homburger Ärzte-Teams hat sich längst herumgesprochen. Spätestens seit einem großem Artikel im Nachrichtenmagazin „Focus“ strömen Patienten aus allen Teilen der Republik ins Saarland.

Einziges Nachteil der Da-Vinci-Operation: Die Zuzahlung. Rund 3000 Euro muss der Patient aus eigener Tasche berappen. Geldmacherei? Keineswegs: Bei der

Prof. Stefan Siemer (42)

geboren in Düsseldorf, Studium der Humanmedizin in Brüssel und Homburg. Forschungs-Stipendium in Dänemark. 2002 Oberarzt an der Klinik für Urologie der Universität des Saarlandes. Leitende Funktionen in den Sektionen Kinder-Urologie, Nierentransplantation und Laproskopie. Seit 2006: Etablierung des Da-Vinci-Systems in Homburg. Seit September 2007 Stellvertretender Klinikdirektor. Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Urologie (DGU).

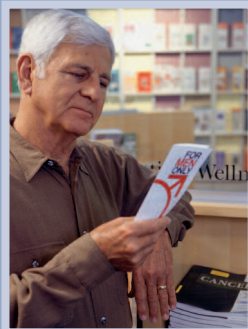


Zuzahlung handelt es sich lediglich um laufende Kosten für das sündhaft teure High-Tech-Instrument. Denn allein die Wartungskosten für das hochsensible Gerät schlagen in den Klinik-Bilanzen mit 150 000 Euro jährlich zu Buche. Abschreckend wirkt die Zuzahlung jedoch nur in den seltensten Fällen. „Wer sich die 3000 Euro leisten kann, der entscheidet sich für die moderne und weit-

aus sanftere Da-Vinci-Operation“, so Prof. Siemer. Kein Wunder: Die Vorteile liegen auf der Hand. Es bleibt keine wesentliche OP-Narbe zurück, nach drei Tagen kann man die Klinik verlassen und die Patienten haben weitaus weniger Schmerzen.

Nähere Informationen im Internet unter www.uni-homburg.de

Interview mit Prostata-Patient Christian W. (60) aus Saarlouis



Ihre Prostata-Operation liegt gerade mal zwei Tage zurück. Wie fühlen Sie sich?

Blendend. Morgen geht's bereits nach Hause.

Müssen Sie denn gar nicht im Bett bleiben?

Ach was. Vorgestern morgen, gegen 9 Uhr, wurde ich in den OP geschoben. Zum Mittagessen war ich bereits wieder auf dem Zimmer. Nachmittags spazierte ich bereits über den Flur.

Haben Sie von der Operation was mitgekriegt?

Nichts. Ich war ja unter Vollnarkose.

Wie haben Sie von der Da-Vinci-Methode gehört?

Übers Internet. Da erfuhr ich, dass in Deutschland elf dieser Maschinen im Einsatz sind. Eine davon hier in Homburg.

Können Sie die Uni-Kliniken in Homburg weiterempfehlen?

Absolut. Ich fühlte mich von Anfang an bei Prof. Stöckle und Prof. Siemer in besten Händen. Überzeugt hat mich auch die Tatsache, dass hier ein sehr erfahrenes Spezialisten-Team am Werk ist. Fast täglich wird hier nach der Da-Vinci-Methode operiert.

Ihnen wurde die Prostata und die Harnblase entfernt. Ein großer Eingriff...

...der aber absolut notwendig war. Ich wollte ja nicht an Prostata-Krebs sterben.

Ihre nächsten Pläne?

Ich fahre in Kur ins hessische Bad Wildungen.